

BAUNETZWOCHE #285

Das Querformat für Architekten, 31. August 2012

Special:
ARCHITEKTUR-
FOTOGRAFIE -
MADE IN CHINA

Montag

Erst wollte der neue Eigentümer es stehen lassen, nun soll es doch zugunsten zeitgemäßer Villen abgerissen werden: Das „David Wright House“ von 1951, von Frank Lloyd Wright für seinen Sohn entworfen, wäre seit über 40 Jahren das erste intakte Gebäude des Architekten, das abgerissen wird. Das Wohnhaus gilt als eines seiner persönlichsten und bedeutendsten Werke; sechs Jahre vor der Fertigstellung des Guggenheim Museums in New York wandte Wright hier das erste Mal einen spiralförmigen Grundriss an. Beginnend mit einer Rampe für das Auto zieht sich ein ansteigender Weg durch das gesamte Raumprogramm und mündet in einer Dachterrasse mit Blick auf die umliegenden Berge nahe der Stadt Phoenix im US-Bundesstaat Arizona. Die Fassade besteht entgegen erster Planungen nicht aus Holz, sondern aus Betonsteinen: Frank Lloyd Wrights Sohn arbeitete als Vertreter für das Material. Wer sich für den Erhalt der Architektur-Ikone einsetzen will, sollte die [Online-Petition](#) unterschreiben – sie könnte dazu führen, dass die Stadt Phoenix das Haus in die Denkmalliste einträgt.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Albtraum Partizipation

Fangen wir mit dem Ende an. Der Journalist und Kurator Carson Chan beginnt seinen Epilog zum Buch „Albtraum Partizipation“ von Markus Miessen mit den Worten: „Das vorliegende kleine Buch versucht, eine Hypothese zu skizzieren: Manchmal müssen wir um jeden Preis skeptisch in Bezug auf das sein, was wir lesen. Dieses Gefühl verließ mich nicht, nachdem ich einen Vorabdruck von Markus Miessens ‚The Nightmare of Participation‘ gelesen hatte.“ Und weiter: „Nichts lässt uns eifriger lesen als Ideen, die einen die Stirn runzeln lassen.“ Und das Buch des in Berlin lebenden Architekten, Autoren und Gastprofessoren der Frankfurter Städelschule, Markus Miessen, lässt den Leser tatsächlich einige Male die Stirn runzeln und stößt eine Debatte an, die längst überfällig ist – auf sehr unterhaltensame und anschauliche Art.

Der Begriff „Partizipation“ fand in den letzten Jahren eine inflationäre Verwendung: Ob in der Architektur, der Kunst, der Stadtplanung oder in der Politik, überall galt Partizipation als Allheilmittel für die Probleme unserer Zeit, „jeder

Depp soll immer überall mitmachen“ sagt Miessen in seinem Vorwort und beschreibt den „Beginn eines partizipativen Zeitalters“. „Man will dabei sein, ohne Bestandteil zu sein – es ist der Wunschtraum einer All-Inclusive Demokratie“. Um seine Thesen zu untermauern, beschreibt er partizipative Szenarien wie die Jekami-Revolution in Ägypten, die internationale Occupy-Bewegung, das Phänomen der Piraten-Partei und die Online-Enzyklopädie Wikipedia – allesamt Strömungen, die für das Nichtfunktionieren des „cyberdemokratischen Wahns“ stehen.

Doch wie der Schluss des Buchs zeigt, geht es Markus Miessen nicht wirklich um das Ende der Partizipation, sondern vielmehr um eine kritische Diskussion und Hinterfragung des – mittlerweile fast schon modischen – Themas, das er als „reparaturbedürftiges Konzept“ sieht. Neben Carson Chan kommen in „Albtraum Partizipation“ die Politikwissenschaftlerin Chantal Mouffée, die Künstlerin Sabine Bitter und der Kurator Hans Ulrich Obrist in Interviews zu Wort. (Tim Berge)



ARCHITEKTURFOTOGRAFIE – MADE IN CHINA



Neon Tigers 5. Foto: Peter Bialobrzeski

Windschiefe Nail Houses neben XXL-Wolkenkratzern, drückende Armut neben obszönem Reichtum: Das Reich der Mitte ist ein Inbegriff der Extreme. Die rasante Transformation der chinesischen Wirtschaft und Gesellschaft manifestiert sich auch im Stadtbild. Eine Ausstellung im Museum für Angewandte Kunst in Köln zeigt ab dem 1. September einen Querschnitt zeitgenössischer „Architekturfotografie – Made in China“.



Ben Plefka, lebensraum, 2006. Foto: Ben Plefka

Die mittlerweile zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt ist das Land mit den meisten Dollar-Milliardären – gleichzeitig muss mehr als die Hälfte der Einwohner mit weniger als fünf Dollar am Tag auskommen. Die wachsenden Gegensätze bringen neue Lebenswelten hervor, die von westlichen und östlichen Künstlern unterschiedlich wahrgenommen werden. Kurator Norbert Moos entschied sich deshalb für eine „dialogische Gegenüberstellung“: Zehn europäische, überwiegend deutsche, und 14 chinesische Künstler zeigen in Fotos, Videos und Installationen Eindrücke des heutigen Chinas.



Aus Land mach Stadt

Während Europa in selbigem Gedenken an Rousseaus Naturfantasien schwelgt und guerilla-gardening den Stadtraum erobert, muss man sich im „Wirtschaftswunderland“ China vermutlich bald die Frage stellen: Wo ist hier eigentlich keine Stadt? Erst seit Kurzem leben mehr Menschen in urbanen Zentren als auf dem Land: Noch 1980 waren es lediglich 20 Prozent. Aber mit dem neuen Stadtplanungsgesetz von 1989 begannen Umsiedlungen in großem Maßstab. Höhepunkt dieser Entwicklung ist die neue Megacity, die derzeit durch Zusammenlegung von neun Metropolen im Süden Chinas wächst:



Frank Schoepgens porträtiert den Menschen in ungastlicher urbaner Umgebung. Fotos: Frank Schoepgens



Michael Wolf, *Architecture of Density*, 2005. Die in Hongkong entstandene Serie zeigt die Anonymität der Fassaden in einer der am dichtesten besiedelten Metropolen der Welt. Fotos: Michael Wolf

42 Mio. Einwohner werden hier leben. Insgesamt soll innerhalb der kommenden 15 Jahre urbaner Wohnraum für 350 Millionen Menschen entstehen.

Made in China

„Als ich Peking besuchte, vollzog sich zeitgleich der Abriss der Altstadtbezirke, die ersten Hochhäuser entstanden“, erzählt Martin Claßen, Fotograf aus Köln und ehemaliger Villa-Massimo-

Stipendiat. Aus dem Jahr 2001 stammt die Serie „Tage in Peking“. Wie andere seiner Arbeiten thematisiert auch sie den Verfall, das Vergehen der Zeit anhand der sich wandelnden Lebensräume. „Vergangenheit und Zukunftshoffnung bilden die Gegenwart“, so Claßen. „Mich interessieren Spuren und Ablesbarkeit, auch in der modernen Architektur.“ Seine Bilder sind jedoch nicht nur pittoresk: So wird das

verblasende Bildnis Maos auf einer Ziegelmauer im politischen und historischen Kontext mit Bedeutung aufgeladen. Anders als bei anderen seiner Arbeiten fotografierte Claßen, der prinzipiell nur analog arbeitet, während seines Aufenthaltes in China in Farbe. „Ich war nie vorher dort – da denkt man wahrscheinlich irgendwie in Klischees. Wenn ich ‚China‘ denke oder höre, spüre ich in mir Farbe. Vielleicht

auch aufgrund der bunten Waren, die von dort kommen.“ Seine Aufnahmen aus der Altstadt bieten inmitten des Lärms und der Geschwindigkeit auch eine Möglichkeit, die Zeit anzuhalten: „Die heutige digitale Fotografie zeigt eine neue Bildsprache und ein neues Sehen: in großen Teilen flüchtiger und schneller. In meinen Bildern versuche ich auch, zu entschleunigen.“



Michael Wolf, Room 1 (links) und Room 79 (rechts). Die Serie „100 x 100“ aus dem Jahr 2006 entstand ebenfalls in Hongkong: Wie ein Zoom-In kontrastiert sie die abweisenden Fassaden der „Architecture of Density“ mit Portraits von Menschen, die in engen, identischen Räumen eines Sozialbaukomplexes leben. Fotos: Michael Wolf



"Tage in Peking" China/Heidi n. 7/2001
 Heidi Claßen 2001

The writing on the wall

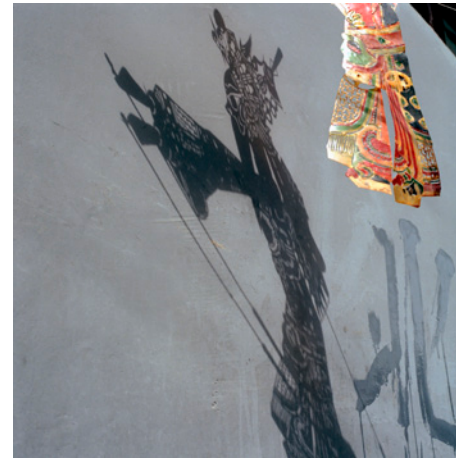
Petra Stockhausen besuchte China im Rahmen eines Studienaustauschs im Jahr 2002. Thema der dort entstandenen Serie „Die Straße der roten Linie“ sind die Hutongs, die für Peking einst so typischen einstöckigen Hofhäuser, die mittlerweile vom Aussterben bedroht sind. Sie sind um einen viereckigen Innenhof angelegt, der den Bewohnern den Rückzug ins Private ermöglichen soll. Der Großteil der Hu-

tongs musste bereits modernen Wolkenkratzern weichen: „Die Vorgehensweise dabei ist oft sehr radikal“, erzählt Stockhausen. „Ganze Viertel werden dem Erdboden gleichgemacht, die Bewohner werden nur wenige Wochen zuvor darüber informiert. Gemeinschaften, die seit Jahrzehnten zusammen leben, werden auseinandergerissen. So geraten auch die Geschichten der Hutongs in Vergessenheit.“ Die Fotoserie greift dieses Thema auf: „Ich ließ mir die Namen der Gassen



"Tage in Peking" China/Heidi n. 63/2001
 Heidi Claßen 2001

Martin Claßen, Tage in Peking, 2001. „In Peking herrscht ein sehr stumpfes Licht – ähnlich wie in der italienischen Po-Ebene im Sommer. Es ist feucht und heiß, ein bedecktes und bleiernes Licht. Kein schönes Licht.“ Fotos: Martin Claßen



Petra Stockhausen, Die Straße der Roten Linie. Die Behörden markieren die Häuser, die abgerissen werden sollen, mit dem Zeichen „Chai“ (Abriss): Darauf spielt Stockhausen mit ihren Wasserzeichen an. „Damals wollte man mit der Abrissbirne alles schick machen. Ich hatte das als ‚unreflektierte Moderne‘ empfunden. Als ich in diesem Frühjahr, genau zehn Jahre später, wieder in Peking war, waren kaum noch Hutongs zu finden. Die wenigen, noch erhaltenen Viertel allerdings werden wohl nicht mehr abgerissen. Diese werden ‚fein gemacht‘ und dort ziehen schicke Boutiquen und Bars ein. Jetzt bemerke ich eine neue Bewusstwerdung. Der Lebensraum ist zwar verloren, und es ist nach wie vor ein sehr stark vom Staat geprägtes Land. Aber jetzt ist es eber möglich, sich kreativ auch mit der eigenen Historie zu beschäftigen.“ Fotos: Petra Stockhausen



Peter Bialobrzeski, Nail Houses, 2010. Die Bezeichnung geht auf das Bild eines Nagels zurück, der in einem Stück Holz feststeckt und sich nicht einschlagen lässt. Während der kommunistischen Ära war das Recht auf privaten Grundbesitz abgeschafft worden. Als in den 1990er Jahren private Baufirmen begannen, gewerbliche Gebäude in den Metropolen Chinas zu errichten, wurden Eigentümer von Gebäuden im neuen Bauland umgesiedelt; wer sich weigerte, musste mit Repressalien rechnen. Erst im März 2007 wurde die Enteignung von Land verboten – einige Hausbewohner machen so lange als möglich von ihrem neuen Recht Gebrauch. Fotos: Peter Bialobrzeski

übersetzen – sie erzählen die Geschichten der Hutongs. Manche geben Hinweise auf Berufe, die hier ausgeübt wurden. Einige Gassen wurden nach einer berühmten Familie oder einem Helden benannt. Andere wieder beziehen sich auf alte, fast vergessene Traditionen.“ Die Namen wurden in den Fotos in Szene gesetzt. „In den Inszenierungen wählte ich immer Accessoires, die die Straßennamen symbolisieren: Die Schildkröte steht für ein langes Leben, ein

rotes Band für Glück. Die Namen selbst wurden mit Wasser an die Häuserwände gemalt – sie sind ebenso vergänglich wie die Hutongviertel im heutigen Peking.“

Nail Houses und Neon Tigers

Ein ganz spezieller städtebaulicher Überrest sind die sogenannten „Nail Houses“: Seit dem Jahr 2007 gingen vielbeachtete Bilder um die Welt von kleinen „Bruchbuden“, deren Bewohner sich gegen den Abriss wehren und

den um sie herum wuchernden Shopping Malls und Hochhäusern trotzen – wenigstens vorübergehend. „Besonders komfortabel sind diese Behausungen für westliche Maßstäbe nicht, es gibt keine sanitären Einrichtungen“, meint Peter Bialobrzeski. Den Nail Houses von Shanghai widmete der Künstler, der bereits mehrere Photobände über Asien publizierte und den diesjährigen Dr.-Ernst-Salomon-Preis der Deutschen Gesellschaft

für Photographie erhält, eine eigene Serie. „Mir geht es nicht darum, Architektur zu fotografieren, sondern die Wandlung von Lebensverhältnissen. Die Nail Houses sind einerseits ästhetisch interessant, andererseits zeigen sie aber auch den menschlichen Bezug. Deshalb habe ich sie in der Nacht fotografiert: Ein einziges brennendes Licht macht sichtbar, dass hier tatsächlich noch jemand wohnt.“ Auch in der Serie „Neon Tigers“ ist Licht



Peter Bialobrzeski, Neon Tigers. Bialobrzeski arbeitet mit analoger Großformatkamera und erzielt durch Langzeitbelichtungen traumartige Szenen des nächtlichen Shanghai. Das Neonlicht lässt die Illusion einer neuen Stadt entstehen. Fotos: Peter Bialobrzeski



Peking, 2002: Tania Reinicke erzielt in ihren Nachtaufnahmen der Hutongs Lichtverfremdungen mittels digitaler Abläufe. Fotos: Tania Reinicke

das zentrale Element: Der Begriff spielt einerseits auf die asiatischen Tigerstaaten an, andererseits auf die extrem intensive Nachtbeleuchtung der chinesischen Metropolen: Sie dient Bialobrzeski dazu, Träume und Illusionen von künstlichen Städten zu erschaffen. „Die Städte die ich für ‚Neon Tigers‘ fotografiert habe, scheinen mehr dem Fiktionalen verhaftet als der Realität. Die Entwürfe kannten wir eher aus Romanen und Filmen. Fährt man heute in die Städte, kommt es einem so vor, als hätte die Gegenwart die Zukunft eingeholt.“

Back to reality

Einen kreativen – und kritischen – Umgang mit der Vergangenheit zeigen die Installationen von Shao Yinong und Mu Chen. Die Serie „Assembly Halls“ birgt einen geradezu brutalen Unterton: Die zwischen 2002 und 2006 entstandene serielle Fotoarbeit zeigt ehemalige Versammlungsräume aus der Zeit der Kulturrevolution: Öffentliche Demütigungen und Denunziationen waren damals üblich, in den Räumen wurden Urteile gefällt, die eher über das Wehe als über das Wohl des Beklagten ent-



Shao Yinong, Mu Chen, The Assembly Hall Series, 2002-2004: Tongji (links) und Shanghang (rechts). Das bekannteste Projekt des Ehe-/Künstlerpaars macht Geschichte als Zitat sichtbar. Die Versammlungshallen, in denen einst Bestrafungen durch Maos Rote Garden stattfanden, sind heute teilweise verfallen oder als Lagerhallen, Scheunen, Restaurants und Kinos in Verwendung. Fotos: Shao Yinong und Mu Chen

schieden. Heute stehen viele der Säle leer; andere wurden radikal neuen Funktionen zugeführt oder sind stark verfallen. Alle Räume wurden streng frontal aufgenommen: Ihre unsentimentale Neutralität präsentiert einen geschichtlichen Ausschnitt, der nur mit dem nötigen Hintergrundwissen wirkt.

Vom Vergehen der Zeit

Architekturfotografie ist im Zusammenhang der Ausstellung nicht primär das Abbilden einzelner Bauwerke, sondern das Einfangen eines historischen Prozesses – und als solches eine Darstellungsform mit politischem und gesellschaftskritischem Potential. Immer wieder stellt sie die Frage: Wo bleibt der Mensch? Viele Bilder offenbaren die Improvisationsbereitschaft und Kreativität, mit der Bewohner sich im für westliche Augen unübersichtlichen Moloch einen Lebensraum schaffen: Die vielbeschworene „Mitte“ besteht womöglich gerade im Durchschnitt der extremen Gegensätze. Räume sind nie bloß ästhetisierendes Instrument des Betrachters – sie werden zum Kläger, zum politischen Statement, oder zum Ausdruck von Hoffnung. (Myrta Köhler)

Besonderer Dank geht an:
Peter Bialobrzeski, Petra Stockhausen,
Martin Claßen und Frank Schoepgens.

Architekturfotografie – Made in China

Museum für Angewandte Kunst Köln
An der Rechtschule | 50667 Köln

Fon +49(0)221.221 238 60 | Fax +49(0)221.221 238 85
makk@stadt-koeln.de
www.museenkoeln.de



Foto: Nadav Kander: Chongqing II, Chongqing Municipality, 2006. Nadav Kander wurde 1961 in Israel geboren und lebt heute in London. Die Ausstellung zeigt drei Arbeiten aus der Serie „Yangtze – The Long River“, für die er 2009 den Prix Pictet gewann. Bilder von riesigen Brücken oder Großprojekten wie dem Drei-Schluchten-Staudamm dokumentieren die einschneidenden Veränderungen der Uferlandschaften infolge der Modernisierung Chinas. Kofi A. Annan sprach in der Einleitung zu der Monografie „Yangtze – The Long River“ von „paradoxiereich schönen Fotografien“.

Zu den Teilnehmern der Ausstellung gehören die Fotografen Peter Bialobrzeski, Candida Höfer, Nadav Kander, Ben Pleška, Tania Reinicke, Frank Schoepgens, Petra Stockhausen, Michael Wolf, Martin Claßen, Zhou Zixi, Weng Feng, Xiang Liqing, Chen Xiaoyun, Feng Yan, Jian Pengyi, Luo Yongjin, Shao Yinong und Mu Chen und das Duo Birdhead; außerdem die Videokünstler Song Tao, Yang Zhenzhong, und Zhenchen Liu; von Harald Fuchs ist eine Installation zu sehen. Die Sonderschau ist eine Gastausstellung der 21. Internationalen Photoszene Köln (IPK), die vom 1. bis 30. September 2012 die Leitmesse für Fotografie „photokina“ begleitet.

Architekturfotografie – Made in China

Eröffnung: 31. August, 2012, 19 Uhr
1. September bis 25. November 2012
Dienstag bis Sonntag 11 - 17 Uhr
Jeden ersten Do im Monat 11-22 Uhr
Jeden ersten So im Monat 10-17 Uhr
Während der Photokina vom 18. bis
23. September 11-21 Uhr

Links:

www.bialobrzeski.de
www.petrastockhausen.de
www.martin-classen.de
www.schoepgens.com



*Einen eigenen Raum in der Ausstellung erhält der Künstler Feng Yan (1963). Er lebte von 1998 bis 2001 in New York, heute in China. Die scheinbar simplen Arrangements und minimalistischen Bildausschnitte zwingen den Betrachter, die Konstruktion der Sujets zu reflektieren.
on links nach rechts: Feng Yan, Corner Bonsai, 2006. Feng Yan, Ventilator. Feng Yan, Xin-Fu 3 Cun, 2005. Fotos: Feng Yan*



Menschen schaffen sich Freiräume ... Foto: Frank Schoepgens

20. September 2012
München

IST DIE FORM WICHTIGER ALS DER INHALT

?

Über die Frage „Ist die Form wichtiger als der Inhalt?“ diskutieren am 20. September 2012 in München:

Peter Cachola Schmal

Deutsches Architekturmuseum DAM (Frankfurt am Main)

Prof. Dr. Peter Zec

Initiator und CEO red dot (Essen)

Prof. Dr. Friedrich von Borries

Hochschule für Bildende Künste (Hamburg)

Martin Schwager

Ken Architekten, (Zürich)

Michael Rauterkus

Vorstand Vertrieb, GROHE AG (Düsseldorf)

Die weltweit garantierte Erhältlichkeit von Markenprodukten entspricht der globalen Vernetzung via Internet, dessen Angebote sich in ihrer Vielfalt kaum noch überblicken lassen. Fast alles scheint problemlos austauschbar – mit der Konsequenz, dass zunehmend nur noch der Preis entscheidet. Dagegen kann ambitioniertes Design Zeichen setzen. Aber ist das heute überhaupt noch notwendig oder reicht uns längst die Oberflächlichkeit des schönen Scheins? Spricht ein Marken-Produkt nicht für sich allein? Und wollen wir überhaupt noch Inhalte? Ist nicht längst „chic“ wichtiger als gut? Wenn sich alles ständig wandelt, haben wir überhaupt noch Zeit und Lust, uns intensiver mit Inhalten zu befassen? Design oder nicht sein – das ist hier die Frage, der sich der Grohe-Dialog in München widmet.

8 Seasons, Sonnenstraße 24-26, 80331 München

Beginn: 19:00 Uhr, Einlass: 18:30 Uhr

Die Veranstaltung ist kostenlos, um Anmeldung wird gebeten.

www.grohe-dialoge.de

GROHE
ENJOY WATER®

ZUNDESTOFF
trends
thesen
typologien

Welche Lampe kann watt?

„Birne kann alles“ hieß es triumphierend in den siebziger und achtziger Jahren. Gemeint war eine antiautoritäre Glühlampe, die Kindern die Welt erklärte. Dank erfolgreicher EU-Verordnung – gerne auch Glühbirnen-Verbot genannt – wird die nächste Generation wohl nicht mehr viel mit der allwissenden Birne anfangen können. Oder sie gar tatsächlich für das „Kleinheizgerät“ halten, zu dem sie findige Ingenieure auf der Suche nach einer Gesetzeslücke kurzerhand erklärt haben. Für alle, die im buchstäblich warmen Schein des Glühfadens groß geworden sind, stellt sich hingegen die Frage: Welche Lampe ersetzt mir die Birne?

Mehr dazu bei www.designlines.de



Objekte der Woche

Bei Holz sind sich alle einig, egal ob Architekt oder Bauherr, bei Beton noch nicht – obwohl der Baustoff bereits viele ungewöhnliche Bauwerke und ausgefallene *strukturierte Oberflächen* entstehen ließ. Für ein einzelnes Beispiel konnte sich die Baunetz-Wissen Redaktion nicht entscheiden und hat deshalb für diese Seite gleich mehrere Objekte der Woche ausgewählt. Viele weitere und das dazu passende Fachwissen liefert das Architektur Online-Lexikon

www.baunetzwissen.de/Beton



Bürohaus Blocher. Blocher Partners in Stuttgart



Haus der Astronomie in Heidelberg



Einfamilienhaus in Esslingen



Naturparkzentrum und Schule in Villnöß



Museumhotel L'Utopia in Raon L'Etape



Med. Fachbibliothek in Düsseldorf



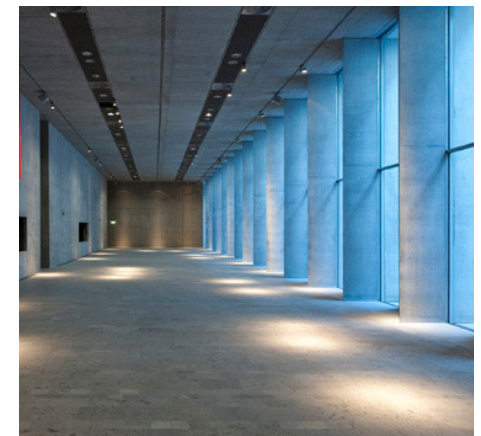
Haus Roy in Schaffhausen



Musée Jean Cocteau in Menton



Schülerweiterung in Rattenberg



Ägypt. Museum und Filmhochschule in München

*Bild der Woche**



** Mit der Tür aus dem Haus gefallen: Nicht nur in China, auch in Schottland lässt sich Landflucht beobachten...*